

Kardinal Reinhard Marx spricht im Interview mit der Münchner Kirchenzeitung über die Lage der Kirche im Erzbistum und seine Arbeit als Präsident der Europäischen Bischofskommission. Der Erzbischof verrät auch mehr über seine Erwartungen an die Kurienreform unter Papst Franziskus.

MK: Herr Kardinal, gerade waren Sie in den Bergen von Berchtesgaden im Gespräch mit Gläubigen. Es war der vierte Teil von sechs Katechesen, die Sie im Jahr des Glaubens halten, quer durch unser Erzbistum. Wie nehmen Sie die derzeitige Lage in der Erzdiözese wahr?

KARDINAL MARX: Die Situation des Glaubens im Erzbistum ist sehr vielschichtig. Wir haben eine unglaublich große Zahl von Ehrenamtlichen und natürlich auch Hauptamtlichen, die sich in den Gemeinden bemühen, den Glauben weiterzugeben. Und wir haben immer noch viele Menschen, die zu den Gottesdiensten kommen. Gleichzeitig stellen sich viele in den Pfarreien und in den Familien die Frage, wie geht es weiter? Die Erwartungen an den Bischof sind natürlich groß: Der soll alle Probleme lösen. Das kann ich aber nicht so einfach. Ich kann beispielsweise nicht mal schnell die Zahl der Priester erhöhen. Wichtig ist mir, dass wir alle, Hauptamtliche und Ehrenamtliche, gut zusammenarbeiten und uns aufeinander einlassen, dann können wir sehr, sehr viel im Sinne des Evangeliums tun. Dazu gehört auch die soziale Botschaft der Kirche. Nehmen wir etwa die Situation der Kindertagesstätten, die Lage der Flüchtlinge, der Kranken und Pflegebedürftigen – da habe ich als Bischof, wie wir alle als Christen, auch eine politische Aufgabe.

MK: Politisches Engagement nehmen Sie seit nun 18 Monaten auch als Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union wahr. Die COMECE soll auf Augenhöhe mit den politischen Institutionen Europas sprechen und für christliche Anliegen einstehen. Aber gelingt diese Arbeit der Kommission? Warum wird sie so wenig wahrgenommen?

KARDINAL MARX: Wir haben immer noch kein wirkliches europäisches Bewusstsein. Wir schauen auf Europa von Bayern aus, von Deutschland aus, und möchten, dass unsere Interessen dort gewahrt sind. Und manchmal ist es in der Kirche



genauso. Die Kommission setzt sich aus den 27 gewählten Vertretern der nationalen Bischofskonferenzen zusammen. Jeder bringt natürlich die Erfahrung aus seinem Land ein. Aber Europa ist eine gemeinsame Sache. Wir brauchen eine wirklich gemeinsame europäische Ausrichtung, das reicht von der Sozial- und Wirtschaftspolitik, über die Außenpolitik bis hin zu der Frage, wie wir eine gemeinsame, menschenwürdige Flüchtlingspolitik durchsetzen. Gerade wir als katholische Kirche, die ja nicht eingeengt ist auf eine Kultur, auf eine Sprache, auf eine Nation, können den Bürgern deutlich machen, dass wir eine Völkergemeinschaft sind. Die Kirche, der christliche Glaube hat Europa durch die Geschichte hindurch immer wieder in entscheidender Weise geprägt, das verpflichtet uns. Innerhalb dieses

großen Rahmens wenden wir uns natürlich brisanten Einzelthemen zu. Aktuell denke ich da etwa auch an den Lebensschutz und die Bürgerinitiative „Einer von uns“, die sicher unterstützenswert ist. In der alltäglichen Arbeit der COMECE ist wichtig, in den Debatten der europäischen Politik präsent zu sein, Gespräche zu führen mit Abgeordneten wie mit den Spitzen der europäischen Institutionen. Das kann ich natürlich nicht alles alleine leisten.

MK: Sie sind im Hauptberuf weiterhin Erzbischof von München und Freising.

KARDINAL MARX: Hier bin ich zu Hause, hier will ich bei den Menschen sein. Das ist meine Hauptaufgabe als Erzbischof dieses Erzbistums. Mein Engagement für Europa hängt aber damit zusammen. Denn die Zukunft auch der Menschen in

der Erzdiözese wird politisch zu großen Teilen auf der europäischen Ebene entschieden. Wir alle können uns gerade heute nicht einfach in unsere kleine Welt zurückziehen. Wir sind gerufen, die Welt zu gestalten und sie zum Guten hin zu verändern.

MK: Die andere große, und mit viel Aufmerksamkeit verfolgte internationale Rolle ist jetzt die im Oktober als einer der acht Teilnehmer der Kommission, die Papst Franziskus berufen hat – Stichwort Kurienreform.

KARDINAL MARX: Entscheidend ist, was der Papst will. Es ist sehr bemerkenswert, dass er sich von einem Gremium beraten lassen will, das er aus der gesamten Weltkirche berufen hat. Ich freue mich, dass der Papst an mich gedacht hat. Und ich will auch die konkrete Erfahrung, die wir in Deutschland haben, eben-



n eine Ausrichtung“



so wie in Europa, mit in die Diskussion einbringen. Den genauen Auftrag haben wir noch nicht intensiv gemeinsam besprochen. In der Ernennung gibt es aber bereits ein paar Hinweise: Es geht im Wesentlichen um die Reform der Kurie, um die Zusammenarbeit zwischen der Zentrale in Rom und den Ortskirchen – und um viele Fragen zur Zukunft der Kirche, die die Kardinäle im Vorkonklave eine ganze Woche lang besprochen haben.

MK: Werden Sie, wenn Sie dort sind, auch mit dem Papst emeritus sprechen?

KARDINAL MARX: Unbedingt! Ich hatte jetzt noch keine Gelegenheit seit der Verabschiedung, aber ich war auch gar nicht mehr für eine längere Zeit in Rom. Sobald ich aber mehrere Tage Anfang Oktober vor

Ort bin, werde ich mich auf jeden Fall bemühen, Benedikt zu sehen.

MK: Wichtiges Thema in Deutschland ist aktuell der Ausbau der Betreuungsplätze. Dahinter steckt natürlich der ganze Komplex der Familienpolitik, mit dem Sie sich unter anderem in dem neu erschienenen Buch „Bildung und Glaube“ auseinandersetzen.

KARDINAL MARX: Zunächst einmal war mir wichtig, dass das Thema Bildung wieder stärker auch in unser Bewusstsein rückt. Es hat auch mit unserem Glauben zu tun. Derzeit geht es in der Diskussion wieder um den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz. Der Ausbau der Kinderkrippen und –tagesstätten ist wichtig, aber mir wird insgesamt zu viel über Quantität gesprochen. Es reicht doch nicht, einfach nur

Betreuungsplätze aus dem Boden zu stampfen, nur um die geforderten Zahlen zu haben. Aus meiner Sicht muss die Qualität der Erziehung stärker in den Mittelpunkt rücken. Man muss mit Kindern im Alter von unter drei Jahren niveauvoll arbeiten und sie nicht nur verwahren. Das ist eine große Herausforderung, und da bitte ich auch die wissenschaftlichen Pädagogen, dass sie sich hier einmischen. Dass sie deutlich machen: So einfach läuft das nicht!

MK: Mit diesem Buch stellen sie den ganzen Begriff der Bildung bewusst in seinen christlichen Kontext.

KARDINAL MARX: Gerade als Kirche sollten wir das Feld der Bildung einheitlich sehen, von der Wiege bis zum Abitur und weiter, bis hin zur Erwachsenen- und Seniorenbildung. Mich stört, dass allgemein so diskutiert wird, als sei Bildung eben nur eine Ressource für die Wirtschaft – dabei geht es doch um die Zukunft der Gesellschaft insgesamt. Es liegt eine große Chance darin, ein gemeinsames Bildungsideal aus der großen christlichen Idee heraus umzusetzen, die den ganzen Menschen im Blick hat. Seit den 1990er Jahren dominiert leider die Überlegung, den Bildungsweg einfach kurzatmig zu funktionalisieren, rein mit Blick auf die Verwertbarkeit in der Wirtschaft. Das halte ich für zu kurz gesprungen. Deswegen habe ich auch durchaus meine Zweifel, wie sinnvoll es ist, möglichst schnell den Bildungsprozess durchzuziehen, etwa beim Abitur nach der 12. Klasse. Leider sind die Themen Bildung und Familie seit Jahrzehnten ideologische Schlachtfelder. Da muss man einen klaren Blick behalten.

MK: Worauf muss dieser Blick gelenkt sein?

KARDINAL MARX: Auf die Familie, die auf die Ehe gegründet ist, also auf die Verbindung von Mann und Frau, wo das Ja-Wort endgültig gesprochen wird und die Offenheit für Leben da ist. Das ist die Grundlage unserer Gesellschaft. Daran müssen wir festhalten, und das ist unabhängig von einer katholischen Position. Das ist eine von der Schöpfung vorgegebene Ordnung, die zugleich

eine große gesellschaftliche Herausforderung ist. Wie kann man diesen Ort schützen und fördern, wo zwei Menschen, ein Mann und eine Frau, einander dieses Ja-Wort verlässlich schenken? Die Politik kann dieses Ja-Wort nicht einfach herstellen, auch nicht durch Kindergeld. Aber sie kann einen Rahmen schaffen, mit dem man sagt: Gut, liebe Eltern, dass ihr das macht. Das stützen wir, da helfen wir euch. Wie ihr das im Einzelnen organisiert, das ist aber eure Sache. Wir wollen euch nicht in alles reinreden. Und wir stehen auch zu denen, deren Beziehung gescheitert ist und die alleine ihre Kinder erziehen.

MK: Wie man hört, soll in Kürze auch noch ein zweites Buch herauskommen von Ihnen, und zwar zum Thema Glauben. Was können Sie uns denn dazu sagen? Das Buch über den „Mut zum Glauben“ hatten wir ja schon.

KARDINAL MARX: Es hat mich gereizt, mich gerade im Jahr des Glaubens diesem Thema in einem Buch zu widmen. Ich habe versucht, sehr persönlich meinen Glaubensweg so zusammenzufassen, dass er auch für andere nachvollziehbar ist. Es soll eine Einladung sein, den Glauben der Kirche zu teilen und in der Gemeinschaft des Volkes Gottes mitzugehen. Ich dachte mir, vielleicht fragen sich auch die Gläubigen im Bistum: Was glaubt denn der Kardinal? Kann man mit diesem Glauben, den er vertritt, etwas anfangen? So ist ein kleines Büchlein entstanden, das man in zwei, drei Stunden durchgelesen hat, und das jetzt in den nächsten Wochen erscheinen wird.

MK: Apropos lesen: Herr Kardinal, wie wichtig ist denn die Lektüre der Kirchenzeitung?

KARDINAL MARX: Ich denke, die Kirchenzeitung ist ein wichtiges Instrument für den Austausch in unserem Erzbistum, und wir wollen unbedingt daran festhalten. Wir brauchen ein solches Kommunikationsorgan und vielfältige „Anknüpfungspunkte“. Der Relaunch der Zeitung war ein guter Schritt in diese Richtung.

Interview: Anian Christoph Wimmer



„Hier bin ich zu Hause“:
Kardinal Marx am Rande
des Glaubensgesprächs
in Berchtesgaden (oben)
und mit MK-Chefredakteur
Wimmer im Palais Holnstein.
Foto: Mergenthal/Chwalczyk (5)

